Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 11. Juli 1881. Nr. 316.

Deutschland.

Berlin, 10. Juli. Die „Sultansmörder“ sind noch nicht hingerichtet; aber nach einem Konstantinopeler Telegramm des Korrespondenz-Bureaus ist die Vollstreckung des Urtheilsspruches nur verschoben, weil das Serail bei dieser Gelegenheit ein Geschäft zu machen gedenkt. Näheres hierüber weiß der „Vakit“ zu melden. Diesem alttürkischen Blatte zufolge klagt Mahmud Pascha Nouri Pascha an, nicht allein den Befehl zur Ermordung des Sultans Abdul Aziz gegeben, sondern auch Mobiliar, Geschmeide und andere Werthеffekten entwendet und im Vereine mit gewissen Bankiers aus dem gestohlenen Gute mehr als eine Million Pfund Sterling realisirt zu haben. Nouri Pascha andererseits beschuldigt Mahmud, ein Mitglied der Sonder-Kommission für alle wichtigen Angelegenheiten gewesen zu sein, dem Ringkämpfer Mustapha das Messer gegeben zu haben, mit welchem das Verbrechen verübt worden und späterhin große Güter und Dampfer für den Passagierverkehr im Goldenen Horn käuflich erworben zu haben. Er selber giebt zu, sich Mobiliar und andere Artikel aus einem der kaiserlichen Kioske angeeignet zu haben, aber er fügt hinzu, daß, was er nahm, geringfügig war im Vergleich mit dem, was von Anderen entwendet wurde.

Ausland.

Paris, 9. Juli. Abermals herrscht hier Ungewißheit und Erwartung wegen Südalgiers. Bou Amena hat abermals die französischen Generale getäuscht. Er marschirte zwischen zwei Kolonnen hindurch, nicht mit wenigen Reitern, sondern mit großen Massen und bedeutender Proviant-Kolonne. Auch richtete er seinen Marsch nicht, wie erwartet wurde, gegen Saida, sondern gegen Aricha, nahe der marokkanischen Grenze. Man befürchtet hier vielfach eine neue Katastrophe. Offizielle Nachrichten fehlen fast ganz. Die Blätter dringen auf Absendung größerer Truppenmassen nach Tunis und Algier. Nach dem „Temps“ sind bereits 2000 Mann von Toulon nach Goletta transportirt. Gestern Abend schifften sich zwei Bataillone ein; mehr werden noch erwartet. Heute Morgen kam daselbst das Panzergeschwader an. Eine Menge Freiwilliger wurden zum Kohlenladen engagirt. Auch morgen, Sonntag, wird gearbeitet. Das Geschwader besteht aus acht Schiffen und hat sich für das erste Signal bereitzuhalten. Alles das deutet auf eine sehr ernste Situation in Tunis und Algier.

Aus Tunis kommen stündlich schlimmere Nachrichten. Der Aufstand hat nun ein Haupt Namens Ali Ben Khalifa, der Bou Amena an Energie nicht nachzustehen scheint. Will ihm ein Kaid nicht folgen, so bedroht er ihn mit Kopfabschneiden, mit Plünderung und Wegführung seiner Heerden und Kinder. In der Umgebung von Tunis hausen plündernde und mordende Räuberbänden, die Truppen des Bey sind demoralisirt und warten auf den günstigen Augenblick zur Desertion. Sfax ist zerstört, aber noch nicht besetzt.

Paris, 10. Juli. Die Situation in Südalgier gilt beständig als sehr gefährlich. „Die orleanistischen und bonapartistischen Generale“, schreibt ein radikales Blatt, „lassen Bou Amena nach Belieben schalten. Sie hoffen, der Verlust Algiers werde die ihnen verhaßte Republik stürzen. Das ganze Unglück komme daher, daß Bazaine nicht erschossen wurde. Seither halten sich alle Verräther für straflos.“

London, 10. Juli. Das ganze London scheint heute in ein Heerlager verwandelt. Seit dem frühen Morgen zogen Freiwilligen-Regimenter durch die Stadt nach den Bahnhöfen zur Fahrt nach Windsor. Das Wetter ist prachtvoll; ganz blauer Himmel, eine frische Brise mildert die Hitze. Die Freiwilligen, in großer Mehrzahl noch sehr jugendlich aussehend, betrachten die Affaire als einen Feiertag. Sie sind munter und frisch. Ob sie auch für wirkliche militärische Strapazen tauglich sind, muß die Zukunft lehren.

Die Einschiffung auf den Bahnhöfen kam mir sehr unmilitärisch vor. Die ganze Streitmacht in zwei Armeekorps zu je drei Divisionen wird von fünf Uhr ab vor der Königin, allen Mitgliedern der königlichen Familie und dem deutschen Kronprinzen defiliren. Prinz Christian, als Arrangeur, hatte das Parlament vergessen, allein im letzten Augenblicke wurde auf energische Reklamation demselben der beste Platz neben der Königin zugewiesen.

Windsor, 1 Uhr. Soweit Szenerie, Umgebung, Wetter und Menschenmenge beitragen können, wird die Freiwilligen-Revue, Englands Ehrentag, auf's Glänzendste ausfallen. Der Park steht im frischesten Grün, nach dem gestrigen Regen, wunderbar aus. Die Hitze ist wohl jetzt größer als gestern und vorgestern, allein doch nicht so wie bis Mittwoch. Die Anzahl der Freiwilligen ist nach den letzten Angaben 60,000, darunter sehr viele aus den Provinzen. Diese kamen schon gestern Abend oder frühestens heute Morgen an und sehen ungeheuer ermüdet aus, als ob sie keine Beschwerden im wirklichen Kriege ertragen könnten.

Es ist merkwürdig, daß es fast lauter ganz junge Menschen oder ältere Männer mit grauen Bärten sind; die wenigsten sind mittleren Alters. Sie lagern, sehr erschöpft aussehend, überall. Die Londoner sehen dagegen nach der kurzen Bahnfahrt frisch aus. Leider hört man große Klagen über das Kommissariat, wofür jedes Regiment selbst sorgen müßte. Dagegen ist genug Wasser und Eis da. Ein eigentliches Manöver findet nicht statt. Die Truppen defiliren blos um fünf Uhr vor der Königin und kehren dann sofort nach Hause zurück. Die Hinfahrt ging glatt von Statten. Wie es Abends auf der Rückfahrt bei der unzähligen Menge aussehen wird, ist zweifelhaft. Der deutsche Kronprinz ritt mit glänzender Suite um elf Uhr vom Schlosse nach dem Revueplatz und besichtigte dann die Kompagnien der Garde, welche in Windsor kantonniren.

Windsor, 4 Uhr. Alle Truppen nahmen ungemein pünktlich ihre Stellungen ein. Das einzig vom militärischen Standpunkte aus Interessante war die Passirung der Themse auf einer Pontonbrücke, welche die Ingenieurtruppen sehr rasch geschlagen hatten. Ungefähr 30,000 Mann passirten die Pontonbrücke ohne Unfall. Die Königin und die Kinder des deutschen Kronprinzen sahen der Passirung des Flusses zu. (B. T.)

Moskau, 3. Juli. Die Auswanderung der Juden aus Rußland nimmt in großartigem Maßstabe zu; die Passagierzüge nach der deutschen Grenze sind von Juden überfüllt, welche nach Amerika auswandern, wo, wie es heißt, mehrere Kolonien für russische Juden gegründet werden sollen. Die Regierung setzt der Auswanderung kein Hinderniß entgegen, sondern erleichtert dieselbe. Ob die Judenfrage an und für sich durch die massenhafte Auswanderung aus den südwestlichen Provinzen als gelöst zu betrachten ist, dürfte bezweifelt werden, denn nur die wohlhabenden Juden wandern aus, die überwiegende Mehrzahl der ärmeren bleibt jedoch zurück. Die in Folge der letzten Verfügung aus Kiew ausgewiesenen Juden haben sich mit dem Gesuch um eine kurze Frist nach Petersburg gewandt, um ihre Angelegenheiten zu ordnen. Ihr Gesuch hat jedoch keine Berücksichtigung gefunden. Die Verfügung über den Aufenthalt der Juden in Kiew soll über alle größeren Städte des Reiches ausgedehnt werden. — Der General Graf Kutaissow, welcher von der Regierung mit der Untersuchung über die Ursachen der Judenverfolgung im Gouvernement Kiew beauftragt war, befindet sich gegenwärtig zu demselben Zwecke in Odessa. Hoffentlich wird der Graf sich nicht damit begnügen, die Ursachen der Verfolgung zu untersuchen, sondern seine Aufmerksamkeit auf die unerhörten und ungesetzlichen Maßregeln richten, welche von seiten der Polizeibehörden dabei vorgekommen sind, sowie auf die körperlichen Züchtigungen in Smela, Odessa und Elisabethgrad, wo Leute mit 300 Kantschuhieben bestraft worden sind, ehe man noch überhaupt ihre Schuld festgestellt hatte. Ein Gendarmerie-Offizier, welcher nach dem Kreise Ananjew kommandirt war, um das ungesetzliche Verfahren gegen die Juden aufzuhalten, fing damit an, daß er der Wolostjverwaltung rieth — den Bauern als Einleitung zu besserm Verständniß je 100 Peitschenhiebe verabfolgen zu lassen.

Provinzielles.

Stettin, 11. Juli. Nach einer an die hiesige königl. Polizei-Direktion gelangten Benachrichtigung sind in der Zeit vom 15. April bis 1. Juli d. J. in Berlin 8 Stück Schuja-Iwanowo Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen gestohlen worden und zwar die Nummern 1153, 5370, 12,851, 30,949, 46,776, 50,369, 50,371, 50,980.

— In Succow's Etablissement beging gestern der Stettiner Handwerker-Verein die Feier seines 38. Stiftungsfestes. Nachdem die Feier am Vormittag durch den Krönungsmarsch aus der Oper „Die Folkunger“ eingeleitet und die Begrüßung der zahlreich erschienenen Gäste stattgefunden hatte, folgte ein schwungvoller, von Herrn Rakow gesprochener Prolog, nach welchem alle Anwesenden das Bundeslied anstimmten. Hierauf betrat der Vorsitzende des Vereins, Herr F. Klug, die Rednertribüne und hielt die Festrede, in welcher er auf den Zweck und die Entwickelung des Vereins hinwies und mit dem Wunsche auf ferneres Gedeihen desselben endete. Bei der demnächst begonnenen Festtafel brachte der Vorsitzende den Toast auf Se. Majestät den Kaiser und König aus, welchem weitere, u. A. auf die städtischen Behörden, folgten. Am Nachmittag konzertirte die Kapelle des 34. Regiments unter Leitung des Herrn Jancovius. Außerdem trug der Sängerchor des Vereins unter Leitung des Herrn Hart mehrere Chöre vor, welche allseitigen Beifall fanden. Herr Kapellmeister Jancovius hatte für die Feier einen besonderen, dem Verein gewidmeten Marsch „Heil dem Stettiner Handwerker-Verein“ komponirt, mit welchem das Konzert eröffnet wurde und der dem Komponisten einen wohlverdienten Beifallssturm einbrachte. Am Abend fand eine Illumination statt, welche sämmtliche Anwesenden durch ihre Vielseitigkeit überraschte. Während des Festes gingen zahlreiche Glückwünsche von außerhalb ein, so von den Ehrenmitgliedern Schulze-Delitzsch, Emil Rittershaus, Karl Weise-Freienwalde u. A. m.

— Das Reichsgericht hat nunmehr in Sachen der „Nationale“, Lebensversicherungsbank a. G. in Berlin, in Uebereinstimmung mit den Erkenntnissen der Vorderrichter entschieden, daß die mit jenem Institut geschlossenen Verträge rechtsungültig und die Versicherten zur Zahlung der Prämien nicht verpflichtet sind.

— Ein Zeuge oder Sachverständiger, dessen Erscheinen an der Gerichtsstelle wegen großer Entfernung besonders erschwert ist, kann nach § 222 der deutschen Strafprozeßordnung kommissarisch (d. h. durch einen beauftragten Richter seines Wohnortes) vernommen werden. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, II. Strafsenat, durch Urtheil vom 13. Mai d. J. ausgesprochen, daß die Entscheidung der Frage, ob eine Entfernung des Wohnortes eines Zeugen so groß ist, daß eine kommissarische Vernehmung erfolgen darf, nicht lediglich dem Ermessen des Richters in jedem einzelnen Falle anheimfällt, sondern von der örtlich maßgebenden, allgemein gültigen Begriffsbestimmung einer „großen Entfernung“ abhängig ist.

— Ein mit einer blödsinnigen Person zu einer Zeit, in welcher dieselbe noch nicht gerichtlich für blödsinnig erklärt und unter Vormundschaft gestellt ist, abgeschlossener Vertrag, durch den der Blödsinnige Verpflichtungen übernimmt, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 4 Zivilsenats, vom 13. Juni d. J., im Geltungsbereiche des Preuß. Allgemeinen Landrechts rechtsunverbindlich, wenn dem Gegenkontrahenten gegenüber nachgewiesen werden kann, daß der später für blödsinnig Erklärte bereits zur Zeit des Vertragsschlusses thatsächlich blödsinnig gewesen. Dieses in vielen Fällen sehr schwierigen Nachweises bedarf es jedoch nicht, wenn festgestellt wird, daß der angefochtene Vertrag die Bereicherung des Gegenkontrahenten mit dem Schaden des Blödsinnigen durch dessen Willenserklärung bezweckt habe, in welchem Falle die Vermuthung gilt, daß der Gegenkontrahent betrügerisch gehandelt habe.

— Ein an Herrn E. Haubuß hier gelangtes Telegramm aus Hamburg meldet: „Vandalia“ heute Nacht in Greenock angekommen, an Bord Alles wohl. Damit wäre also der in so gefahrvoller Situation gewesene Dampfer und seine 100 Passagiere glücklich gerettet.

— Gestern wurde der Komtoirbote Franz Otto Marzahl, der in einem Geschäft auf der Königsstraße angestellt ist, unter dringendem Verdacht des Betruges in Haft genommen.

— Am Sonnabend wurde dem Restaurateur Hirt aus seiner Wohnung, Pölitzerstraße Nr. 70, eine schwarze Rippsweste, in welcher sich eine goldene Ankeruhr mit einer kurzen goldenen Kette befand, im Werthe von ca. 160 Mk. gestohlen. An der Kette befand sich ein ausgeschnittenes (Bernburger) 50 Pfg.-Stück. Die Recherchen nach dem Diebe sind bisher ohne Erfolg geblieben.

— In vergangener Nacht hörte der Revierwächter auf der kleinen Domstraße lautes Geschrei und begab sich nach dort. Daselbst fand er den Privatschreiber Kahn, welcher schrie und lärmte und sich auch nicht eher beruhigte, bis ihn der Wächter zur Wache brachte, wo er nach Legitimation wieder entlassen wurde.

— Heute ist mit den Herstellungsarbeiten der projektirten Straßenbahnstrecke nach dem Etablissement „Bellevue“ begonnen worden.

— In Berlin sind in den letzten Tagen mehrere Personen verhaftet worden, bei denen verschiedene Gegenstände gefunden wurden, die anscheinend aus dem hierselbst verübten Einbruchsdiebstahl bei dem Uhrmacher Schmidt, kl. Domstraße, herrühren. Es sind deshalb die näheren Untersuchungen eingeleitet worden.

— Gestern Mittag gegen 11 Uhr wurde der 7 Jahr alte Sohn des in der Pölitzerstraße wohnhaften Arbeiters Pieper beim Passiren des Bauterrains, welches zwischen der Schiller- und Pölitzerstraße, gegenüber der Realschule liegt, durch einen in der Schillerstraße abgegebenen Schuß in den rechten Oberschenkel getroffen, wodurch jedoch keine edlen Theile verletzt sind. Der Schuß soll durch einen ca. 15 Jahre alten, gut gekleideten Knaben mit einem kleinen Gewehr abgegeben sein, der eilig entflohen ist.

†† **Tempelburg**, 7. Juli. Heute fand im hiesigen Gerichtsgebäude Schöffensitzung statt, wobei u. A. folgende Sache zur Verhandlung kam: Am 16. Mai d. J. befand sich der Viehhändler Lemke aus Lebow, seinen Geschäften nachgehend, in Tempelburg und traf mit dem Fleischergesellen Gustav Krüger von hier beim Bäcker und Gastwirth Julius Pöppel zusammen, woselbst Lemke einen Hundertmarkschein wechseln wollte; da P. sich weigerte, den schon etwas zerrissenen Schein zu wechseln, so erbot sich Krüger, zum Kaufmann Gützlaff zu gehen, um dort zu wechseln. Lemke händigte Krüger den Hundertmarkschein ein, folgte ihm und sah, wie Letzterer dort im Laden wechselte und das erhaltene Silbergeld einsteckte. Als K. herauskam, verlangte L. sein Geld, Krüger ging jedoch von dannen und nach der Wohnung der Schuhmacher Scheerbarth'schen Eheleute, wohin Lemke folgend abermals wiederholt die Herausgabe seines Geldes forderte. Es kam zu einem Handgemenge zwischen Beiden und wurde Lemke hinaus verwiesen und die Thüre von innen verriegelt. Während dessen hatte Lemke zur Polizei geschickt, beobachtete aber von draußen, daß man sich vor dem Kamin zu schaffen machte. Die Polizei kam, verhaftete sofort Krüger sowohl wie die Schuhmacher Ed. Scheerbarth'schen Eheleute, fand indeß bei allen Dreien kein Geld vor; darauf wurde Haussuchung vorgenommen und fand man das Geld auf dem Boden eines Kochgeschirrs, worin sich zum Kochen geschälte Kartoffeln vorfanden, welches die verehel. Scheerbarth vor ihrer Verhaftung noch gerne übers Feuer auf den Kochheerd zu bringen versuchte. Krüger wollte im angetrunkenen Zustande gewesen sein und von nichts wissen, ebenso leugneten die Sch.'schen Eheleute jegliche Schuld. Da aber alle drei mehrfach vorbestraft, so war der Gerichtshof anderer Ansicht und verurtheilte den ꝛc. Krüger wegen Unterschlagung zu 3 Monaten Gefängniß, die Eheleute Scheerbarth wegen Beihülfe dazu Jeden zu 14 Tagen Gefängniß. Die bisher von den Angeklagten verbüßte Untersuchungshaft wurde nicht in Anrechnung gebracht.

Tribsees, 8. Juli. Das Wetter der letzten Wochen ist schön und beständig, zur Entwickelung der Feldfrüchte nur gedeihlich gewesen. Bei vorherrschendem Nordwestwind erhielt sich die Temperatur des Tages durchschnittlich auf + 17° R., während sie sich, besonders in den letzten Tagen, des Nachts bis auf + 9° abkühlte. Die Mittheilungen der hiesigen Landwirthe und die Berichte vom Lande lauten im Allgemeinen zufriedenstellend und man hofft für das Wintergetreide eine Mittelernte; das Sommergetreide verspricht eine gute Durchschnittsernte. Unter dem Einflusse der günstigen Witterung, besonders der Regentage, haben sich auch die Wiesen merklich erholt; der Klee hat

sich ebenfalls erheblich gebessert und läßt einen leidlich guten Ertrag erwarten. Der Eindruck dieser besseren Ernteaussichten war mit Veranlassung, daß die Preise für einige Artikel rückgängig wurden, vor Allem beim Roggen. Dieses Herabgehen der Preise wurde auch aus Berlin und anderen Orten gemeldet. Gezahlt wurden in der letzten Woche an hiesiger Stelle für 1000 Kilogramm Weizen 200—215, Roggen 185—192, zweizeilige Gerste 150—156, Hafer 140—150, Erbsen 155—165 Mark.

β **Schivelbein**, 8. Juli. Heute feierte der durch seine interessanten Vorträge so beliebt gewordene Erzpriester der hiesigen katholischen Gemeinde, Herr Volkmer, seinen Jahrestag. Schon am frühen Morgen brachte Herr Stadtmusikus Zumach mit seiner äußerst tüchtigen Kapelle dem Jubilar ein Ständchen. An den üblichen Choral „Lobe den Herrn" schlossen sich eine Reihe schöner Tanzstücke. Ein recht zahlreiches Publikum hatte sich vor dem Freudenhause eingefunden, denn der Jubilar erfreut sich nicht nur hoher Verehrung von Seiten seiner Gemeinde, sondern auch die ganze übrige Bevölkerung hängt mit der größten Liebe an ihm. Möge ihn Gott noch lange zum Segen seiner katholischen Heerde erhalten!

Elysium-Theater.

Bei einer fast polizeiwidrigen Temperatur von 28—30 Grad Reaumur in dem bis an die Balken besetzten, so gut wie luftdichten „Elysium-Theater" ließ am gestrigen Sonntag ein tausendköpfiges Publikum sich in lachkrampferregender Weise von dem Thomas'schen Ehepaar den Begriff „Vaterfreuden" definiren. Es hatte zu dem Zwecke Herr A. Gruber eine dreiaktige Posse geschrieben, die in der That besser als ihr Ruf ist, der ihr von der Kaiserstadt am grünen Strand der Spree voraufging. Herr Raida, dem im vorigen Sommer als „Theater-Direktor von Bellevue" alles Verständniß für Sirenengesang und Solospiel der ersten Geige verloren gegangen zu sein schien, der schmerzerfüllt nur noch den goldigen Abschiedsklängen seiner abgedankten Kronen und Doppelkronen nachzulauschen vermochte, er hat sich wieder in das Reich der Töne geschwungen und im verflossenen Winter Berlin mit einem embarras de richesse neuer Possenmusik umgeben. Die Gruber'sche Posse „Vaterfreuden" schien ihm zur Instrumentation wie geschaffen. Welche Zukunft, welche Verwendung stand z. B. der Kindertrompete offen! Wie ließe sich hier in welterschütternder Weise Talent und Genie verrathen. Haydn's „Kindersymphonie" würde fortan veraltet, aber Raida's „Vaterfreudenmusik" (wir glauben, der geschätzte Kompositeur ist kinderlos!) die vielbegehrteste geistige Speise aller Mütter und Ammen, aber die gemeidetste Konzertmusik aller Mitglieder der modernen Junggesellenklubs sein. Ob Herrn Raida dies gelungen, wir können es nicht als sicher hinstellen, fast scheint es aber so, denn angeheimelt fühlten sich durch seine Klänge und verwandtschaftlich berührt einige unlängst entwöhnte Kinderchen beiderlei Geschlechts, die ihrer Freude in einem Potpourri von Quarren und Klatschen so lebhaft Ausdruck gaben, daß sie von dem eigentlichen Genuß dieser originellen Musik hatten ausgeschlossen werden müssen. Dies geschah schon beim Betreten des Theaters, auf der Grenze zwischen Himmel und Erde, so daß dem großen Publikum dieses Stimmungsbild mit Gesang leider verloren ging.

Erfolg hat die Posse gehabt und kann sich die Doppelfirma Gruber-Raida bei dem Stammhalter Thomas-Pfifferling und der schönen Betty-Olga dafür bedanken. Wir haben noch nie so viele Menschen mit einem Male im Musen-Schwitzbade gesehen, wie gestern im „Elysium-Theater", aber erklärlich war dieses Bedürfniß, da erstens der Tag nach dem Sonnabend und zweitens die Draußen-Douche dazu zu einladend war. Doch Scherz bei Seite! „Vaterfreuden" ist eine unterhaltende Posse, ist nach dem Muster der „Luftschlösser" gearbeitet und bietet, wie diese, unserem verehrten Gast und seiner besseren Hälfte hinreichend Gelegenheit, ihr ganzes Können einzusetzen. Sie thaten es denn auch Beide und hatten die Strafe dafür hinzunehmen — nämlich wiederholtes da-capo-Singen. Doch da bei jedem Unglück immer ein Glück passirt, so setzen wir dies auf Rechnung des beinahe beleidigenden Beifalls und Zugejauchze. Beleidigend deshalb, weil über die jämmerlichen Kalauer gelacht wurde, als wenn die ganze Gesellschaft in Krämpfen läge. Nichts steckt bekanntlich — außer Gähnen — mehr an als Lachen, folglich dehnte sich diese Epidemie selbst auf die Ernstesten aus und das Gelache nahm kein Ende. Herr Thomas mit seinen unnachahmlichen Gesichts- und Gliederverrenkungen, seinem prächtigen, natürlichen Ton, seiner urkomischen Sprachverwirrung, Frau Thomas-Damhofer mit ihrer reizenden Erscheinung, ihren graziösen Bewegungen und ihrer vollen, echten Operetten-Soubretten-Stimme — Beide können sie sich ihres Stettiner Erfolges freuen. Sämmtliche Mitwirkende der Posse leisteten nur Anerkennenswerthes, was um so höher anzuschlagen ist, als das Elysium-Theater doch eigentlich die Pflegestätte des besseren Lustspiels ist.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Die Freunde des Humors machen wir auf zwei kleine Erscheinungen aufmerksam:

Schultze und Müller im Ring des Nibelungen. Berlin, A. Hofmann u. Komp.

Was sich mit einem Menschenmagen bei Nacht und Tage zugetragen. Hamburg bei K. Grädener.

[161. 162]

Adolf Palm, Briefe aus der Bretterwelt. Ernstes und Heiteres aus der Geschichte des Stuttgarter Hoftheaters. Stuttgart, Verlag von Ad. Bonz. Für alle Freunde des Theaters und der Kunst ein höchst interessantes Buch, welches leicht dahin plaudernd uns in die Tiefen der Kunst einführt. Doch wir können nur rathen, das höchst reichhaltige und launige Buch selbst zu lesen.

[172]

Im Verlage von W. und S. Loewenthal, den Herausgebern des „Berliner Adreßbuch", erschien soeben: „**Kaufmännisches Adreßbuch von Berlin**", redigirt von A. Ludwig, Redakteur des „Berliner Adreßbuch". Der I. Theil desselben enthält die Fabriken und Handlungen Berlins nach Branchen geordnet. Theil II. umfaßt die Behörden, Korporationen, Vereine für Handel, Industrie und Landwirthschaft, Zeitungen und Zeitschriften. Im Anhang haben die Sehenswürdigkeiten und das Verzeichniß der Straßen Berlins mit Angabe der Himmelsrichtungen Platz gefunden und ist außerdem ein kleiner Plan von Berlin mit sämmtlichen Pferdebahn-Linien nebst Kursbuch der Berliner Pferde-Eisenbahnen beigefügt. Die das „Berliner Adreßbuch" auszeichnende Uebersichtlichkeit und sorgfältige Bearbeitung tritt uns auch bei diesem Werke in allen Theilen entgegen, und dürfte dasselbe, bei seiner gefälligen Ausstattung, namentlich den Geschäftskreisen ein um so mehr willkommener Führer durch Berlins Handel und Industrie sein, als damit einem dringenden Bedürfnisse Genüge geschieht. Der Preis von 4,50 M. ist so billig gestellt, um dem Werke eine thunlichst weite Verbreitung zu erleichtern.

[148]

Aus London wird berichtet, daß in Folge der überaus günstigen Erfolge der Meininger eine Verlängerung des Gastspiels der deutschen Künstlergesellschaft beschlossen worden ist. Von den bisher aufgeführten Werken hatte „Die Ahnfrau" den geringsten Erfolg. Die Engländer konnten sich mit dem Stücke nicht befreunden. Die projektirte Aufführung des „Esther"-Fragmentes wurde vereitelt — die Censur hat dieselbe verboten!!

Vermischtes.

— Wenn der Berauschte zu Falle kommt.) Man sagt gewöhnlich, ein Betrunkener habe Glück, er verletze sich nicht bei einem Sturze. Dasselbe gilt aber auch für Kinder. Der Fall ist immer weniger gefährlich als der Sprung, weil bei diesem die Muskeln nicht erschlafft, sondern angespannt sind. Durch die angespannten Muskeln werden die Gelenke in bestimmter Stellung festgehalten, wird die Beweglichkeit des ganzen Körpers aufgehoben, bis das plötzliche Unterbrechen der Fallbewegung Knochenbrüche, sowie heftige Erschütterungen des Rumpfes, des Rückenmarkes und des Gehirns hervorruft. Dr. Reklam erzählt darüber: „Ich habe sieben Mal den Sturz Betrunkener vom Pferde, darunter ein Mal vom durchgehenden Pferde, also mit großer Gewalt, drei Mal den Sturz Betrunkener (zwei Männer und eine Milchverkäuferin) aus dem Wagen beobachtet, welche keine bleibenden Nachtheile hinterließen. Unvergeßlich aber ist mir nachstehendes Vorkommniß: Im Winter 1846/47 hielt die Schweizer Gesellschaft in Paris ihr gewohntes Jahresfest um die Weihnachtszeit ab. Nach dem Souper blieb man noch lange im Gespräch beisammen, und dabei wurde die vom Sprechen trocken gewordene Kehle mit gutem Schweizer Weine angefeuchtet. Auch der beliebte Kastellan der Gesellschaft erhielt sein reichliches Theil, und war am Morgen im Zustande eines starken Rausches, der ihn jedoch nicht hinderte, seinen Verrichtungen, so gut wie er konnte, nachzugehen. Als wir in früher Morgenstunde das Lokal verließen, leuchtete er uns die Treppe hinunter, wobei er sich auf das Geländer stützte und nach innen überbog. Plötzlich sahen wir einen hellen Streifen, dann wurde es finster, und vier Stockwerke unter uns hörten wir einen schweren Körper klatschend auf die Steinplatten auffallen. Der Unglückliche war über das Geländer in den Innenraum der Treppe hinabgefallen. Wir eilten, so schnell wir es in der Finsterniß nur vermochten, nach der Stelle hin, wo er lag, und zwei Aerzte unter uns griffen nach ihren Verbandtaschen, um Hülfe zu leisten, falls an dem muthmaßlich ganz verstümmelten Körper noch irgend eine Hülfeleistung möglich war. Als wir jedoch herankamen und mittelst Schwefelhölzer die Szene nothdürftig beleuchteten, stand der Mann bereits wieder auf seinen Füßen, taumelte uns entgegen, hielt die Laterne empor, an der nur eine Scheibe zerbrochen war, weil er sie vermuthlich während des Sturzes nach oben gehalten hatte, und begrüßte uns mit den Worten: „Das Lämpeli ischt usgange." Daß er einen lebensgefährlichen Sturz erlitten hatte, wußte er jetzt ebensowenig als am anderen Tage. Er stieg ohne fremde Hülfe die vier Treppen wieder hinan und zeigte am anderen Tage nur auf Rücken und Gesäß einige schwache Quetschungen. Die Erschlaffung seiner Muskeln, welche durch die mit dem Rausche verbundene Schwerbesinnlichkeit und Willenlosigkeit während des Falles hervorgerufen war, hatte ihn gerettet."

— (Ein kleiner Reise-Unfall.) Man schreibt aus Schweinfurt, 4. Juli: Im Augenblicke der Einfahrt des Extrazuges, welcher den Fürsten Bismarck nach Kissingen beförderte, in die Station Ebenhausen, oder vielmehr im Momente des Stillehaltens dieses Zuges, zerbrach eine Zugstange an dem dem Salonwagen unmittelbar folgenden Wagen mit einem erstaunlichen Knall. Man glaubte, es sei ein Schuß abgefeuert worden und vermuthete ein Attentat. Fürst Bismarck, die Fürstin und die übrigen Familienmitglieder eilten rasch an die Fenster des Salonwagens, um sich über den merkwürdigen Schlag zu erkundigen. Nachdem der Reichskanzler Aufschluß erhalten hatte und die defekte Stange durch Ketten ergänzt war, fuhr der Zug nach Kissingen weiter. Es wird vermuthet, daß die Ursache dieses kleinen Unfalls in der etwas ungeschickten Bremsung gelegen sei. Jedenfalls waren die Mitfahrenden wie die im Bahnhofe Anwesenden und jourhabenden Beamten erfreut, mit dem bloßen Schrecken davongekommen zu sein.

— (Die Prager Vorfälle und die böhmischen Kurorte. Man schreibt uns aus Marienbad: Die Prager Excesse und vor Allem die Nachricht, daß auch deutsche Reichsangehörige mißhandelt wurden, haben unter den jetzt in den böhmischen Kurorten in so großer Zahl weilenden deutschen Reichsunterthanen große Entrüstung und Aufregung hervorgebracht, und da nicht Wenige bemüßigt sind, über Prag ihrem ferneren Reiseziel zuzusteuern, so wurde über Anregung einiger hervorragender Kurgäste in Marienbad und unter Theilnahme vieler Deutscher in den übrigen böhmischen Kurorten eine Adresse an den Grafen Bismarck abgesendet, an maßgebender Stelle dahin energisch zu wirken, daß den Deutschen, welche Prag passiren, ausreichender Schutz für ihr Leben und ihre Habe gesichert ist. Die Adresse trägt 173 Unterschriften. Die Prager Hoteliers und Geschäftsleute haben zunächst die traurigen Ereignisse schwer zu büßen. Während sonst alljährlich tausende von Gästen nach absolvirter Kurzeit nach oder durch Prag reisen, um die hundertthürmige Hauptstadt Böhmens zu besehen, so vermeidet man sie jetzt in weitem Umkreis. Bei dem starken Wechsel des Publikums am 1. Juli — an welchem Tage stets eine Mauserung der Badegesellschaft stattfindet — gingen die Züge, welche von den böhmischen Kurorten nach Prag fuhren, meist leer ab. — Der Nothschrei des „Teplitz-Schön.-Anz." über Anzeichen „des beginnenden Deutschenhasses in Teplitz," welchen er in dem Auftreten der dortigen Beseda konstatirte, scheint viele Deutsche abzuschrecken, das berühmte Bad zu besuchen; so sind aus Karlsbad allein von 32 Parteien, welche zur Nachkur in Teplitz bestimmt waren, der weitaus größere Theil nach Wiesbaden, die Anderen nach Neudorf gezogen. — Der „Sprudel" bemerkt zu diesen vorstehenden Mittheilungen, daß alle die großen böhmischen Kurorte in rein deutscher Gegend liegen und von einer rein deutschen Bevölkerung bewohnt sind, daß die in dem einen oder anderen böhmischen Kurorte in verschwindendster Minorität befindlichen Czechen meist nur der dienenden Klasse oder dem niederen Gewerbsstande angehören und in gar keinem Kontakt mit dem Bade-Publikum kommen. Auch in Töplitz können die Deutschen ebenso ungestört und unbehelligt, ebenso ruhig und frei weilen, wie in allen übrigen Kurorten.

— Die „Chemiker-Ztg." schreibt: Man hat den Chemikern bekanntlich schon alles Mögliche und Unmögliche nachgesagt, die neueste Errungenschaft soll nun gar die Ermöglichung einer plötzlichen gefahrlosen Bändigung selbst des erregtesten und kräftigsten Menschen sein. Diese zuerst von einem Wiener Blatte gebrachte Nachricht hat in kurzer Zeit bereits die Runde durch alle politischen Blätter und Blättchen gemacht und mag bei Vielen ein gelindes Grauen erregt haben. In jener ersten Beschreibung ist aber auch zugleich die Anleitung zur Lösung des Räthsels gegeben. Der heitere Feuilletonist klagt nämlich über den abscheulichen Ammoniakgeruch, mit dem das Bändigen verbunden sei, während das Entbändigen das Zimmer mit dem lieblichen Dufte des Essigäthers erfüllt habe. Im Laboratorium der „Chemiker-Zeitung" wurden Versuche mit ganz starkem Ammoniak angestellt. Dasselbe wurde verschiedenen Personen gegen die Brust gespritzt und hatte ganz die im erwähnten Feuilleton-Artikel aufgeführten Wirkungen. Als Gegenmittel wurde Essigsäure benutzt. Die Wirksamkeit des Mittels ist also hiermit konstatirt und das Geheimnißvolle des ersten Berichts wohl als gelüftet zu betrachten.

— Eine köstliche Wahlanekdote wird heute in Folgendem erzählt: Sigmund Csatar kandidirte in Somlyo-Vasarhely und motivirte sein Ansuchen, daß die Wähler ihn mit ihrem Vertrauen beehren mögen, mit folgender Rede: „Geehrte Mitbürger! Ich bin mit Leib und Seele Achtundvierziger. Mein Prinzip ist 48, meine Ueberzeugung 48, selbst auf meine Leibwäsche ist 48 gemärkt und in meiner Geldbörse habe ich auch nicht mehr als 48 Gulden." Ein Kortes ruft dazwischen: „Wo sind denn die eintausendachthundert geblieben?"

— (Ein „reicher" Fang.) Kornelius de Boer, ein Volendamer Fischer, der in der vorigen Woche den Sardellen in der Zuider-See nachstellte, hatte in seinem Netz einen seltenen Fang, nämlich Geld. Beim Einziehen des „Anchovis-Knils" entdeckte er eine große, mit Muscheln bedeckte steinige Masse, welche er Nachts ganz bestimmt wieder über Bord geworfen haben würde, und wer weiß, wie oft dies schon geschehen ist. Wie festgewachsen waren an diesem Klumpen Häufchen, die große Aehnlichkeit hatten mit Häufchen von Thalerstücken. Bei näherer Untersuchung löste man allmälig 450 Silberstücke ab. Die meisten dieser waren Dukatons, doch auch spanische „Matten" und andere Geldstücke befanden sich dazwischen. Alle sind von den Jahren 1660 bis 1680. Auch fand man noch einige ganze und zerbrochene Teller (ob Silber oder Zinn, muß noch festgestellt werden), sowie einen Stampfer aus einem Mörser 2c. 2c. Weil man viele Nägel von 20 Centimeter Länge fand, die ganze Masse äußerlich einem Klumpen Eisenerz glich und das Geld in Häufchen stand, so glaubt man wohl richtig, daß das Ganze eine schwere, mit Eisen beschlagene Geldkiste gewesen ist und von einem Schiffe herrührt, das früher in der Zuider-See verunglückte.

— Ein in Texas erscheinendes Blatt stößt folgenden Stoßseufzer aus: „Es wäre sehr zu wünschen, daß wenigstens einige von den Bewohnern unseres County eines natürlichen Todes stürben, um den Beweis zu liefern, daß Texas an und für sich eine ganz gesunde Gegend ist."

— Die Kurliste Nr. 73 (ausgegeben am 6. Juli) von Teplitz und Schönau weist 17,393 Fremde auf. Davon sind 4837 Personen Kurgäste und 12,556 Touristen und Passanten.

Telegraphische Depeschen.

Konstanz, 10. Juli. Se. Majestät der Kaiser und die Großherzogin von Baden sind mit Gefolge von Koblenz hier eingetroffen. Auf dem Bahnhofe wurde Se. Majestät von dem Großherzoge und der Prinzessin Viktoria empfangen. Unter enthusiastischen Kundgebungen der Bevölkerung begab sich der Kaiser per Dampfschiff nach der Insel Mainau.

Agram, 9. Juli. Der Landtag beendete die Berathung über die Fiumaner Frage und nahm den Bericht des Ausschusses, in welchem konstatirt wird, daß von einer Fälschung des Ausgleichsgesetzes von 1868 keine Rede sei, mit 48 gegen 19 Stimmen an, nachdem von den Vertretern der Regierung nachgewiesen worden war, daß der § 66 des Ausgleichgesetzes in seiner gegenwärtigen Fassung durch die Willenseinigung aller berufenen Faktoren zu Stande gekommen ist.

Paris, 9. Juli. Sfax ist nach zweitägigem Bombardement fast vollständig in Trümmer gelegt worden, die Moschee ist zerstört. Eine Landung französischer Truppen hat noch nicht stattgefunden, da Verstärkungen aus Toulon zuvor erwartet werden, wie auch die Ankunft mehrerer Kanonenboote zum Schutze der Ausschiffung. Der niedrige Wasserstand gestattet den Panzerschiffen nicht, sich der Küste soweit zu nähern, um die Landung der Truppen gehörig zu unterstützen. Die Araber haben das Feuer erfolglos erwidert; ihre Kanonen trugen nicht weit genug, um die Panzerschiffe zu treffen. Sfax ist ziemlich stark befestigt, die Zahl der Araber wird auf 10—15,000 geschätzt Unter den tunesischen Truppen, die gleichfalls gegen Sfax abgesandt waren, herrscht, wie es heißt, Mißstimmung und Demoralisation; dieselben sollen nur auf den günstigen Augenblick warten, um zu den Insurgenten zu desertiren. Aus mehreren tunesischen Küstenstädten kommen gleichfalls Nachrichten von wachsender Aufregung, so daß eine Entsendung von Kriegsschiffen dahin in Aussicht genommen ist. Das Panzergeschwader des Mittelmeers, aus 8 Schiffen erster Ordnung bestehend, hat heute Toulon angelaufen, um Kohlen und Proviantvorräthe zu komplettiren und sich bereit zu halten, auf das erste Signal in See stechen zu können. Der Kriegsminister scheint zu den abzusendenden Truppenkontingenten jetzt die vierten Bataillone verwenden zu wollen, aus denen kombinirte Marschregimenter gebildet werden. So haben weitere vier vierte Bataillone der Pariser Garnison den Befehl zum Abmarsch nach Afrika erhalten.

London, 9. Juli. Die Königin hat heute in Windsor die Revue über die Freiwilligen-Regimenter abgehalten. Gegen 60,000 Mann standen in der Parade. Sämmtliche hier anwesende Mitglieder der königlichen Familie, sowie Ihre kaiserlichen und königlichen Hoheiten der deutsche Kronprinz und die Frau Kronprinzessin wohnten der Revue bei, welche einen glänzenden Verlauf hatte.

Petersburg, 10. Juli. Der Minister des Innern hat den Straßenverkauf der Zeitung Moskauer Telegraph verboten.

Kronstadt, 9. Juli. Das englische Geschwader hat gestern Nachmittag $6^{3}/_{4}$ Uhr den hiesigen Hafen verlassen. Vor der Abfahrt hatten der Kaiser, die Kaiserin, der Großfürst-Thronfolger, Großfürst Wladimir nebst Gemahlin, die Großfürsten Alexei Alexandrowitsch, Michael Nikolajewitsch nebst Sohn, der Herzog von Leuchtenberg mit Gemahlin und die Prinzen von Oldenburg und von Mecklenburg-Schwerin nebst Gefolge das Geschwader besucht. Auf dem Panzerschiffe „Herkules" wurden die russischen Gäste mit einem Frühstück bewirthet. Nachdem dieselben später den „Herkules" besichtigt hatten, begaben sie sich auf die russische Yacht „Zarewna", um nach Peterhof zu fahren. Das englische Geschwader lichtete sogleich die Anker und salutirte die kaiserliche Standarte. Von den Schiffen des Geschwaders ist die Yacht „Liveley", welche noch einige Aufträge zu erledigen hat, zu einem dreitägigen Aufenthalte hier zurückgeblieben.

Konstantinopel, 9. Juli. Das erstinstanzliche Urtheil in dem Prozesse wegen Ermordung des Sultans Abdul Aziz ist von dem Kassationshofe bestätigt worden und soll morgen dem Sultan zur Sanktion unterbreitet werden.

Rom, 9. Juli. Die Senatskommission für die Wahlreform-Vorlage beschloß, die weitere Berathung bis zum Zusammentritt der Kammern im November zu vertagen.

Washington, 9. Juli. Nach dem heute früh 8 Uhr 30 Minuten über den Zustand des Präsidenten Garfield veröffentlichten Bulletin hat der Präsident eine gute Nacht gehabt und ist der allgemeine Fortschritt in der Besserung sehr befriedigend.

Washington, 9. Juli. Der Staatssekretär Blaine hat heute Morgen an die Vertreter de Unionsstaaten im Auslande telegraphirt, daß m jeder Stunde mehr Hoffnung auf schließliche Ge- sung des Präsidenten Garfield gewonnen w Das Wetter sei heute günstiger.

Washington, 9. Juli. Der Zustand des Präsidenten Garfield ist fortdauernd günstig.

Um Reichthum und Liebe.

Roman aus dem Englischen, frei bearbeitet

von

Hermine Frankenstein

54)

„Du mußt jetzt mein zweites Pferd besteigen," sagte Clarice, als die alte Dienerin tief anfathmend stehen blieb. „Es ist ein Glück, das wir ein Reservepferd mithaben."

Sie gab Grete ihren Arm und diese hinkte weiter, indem sie schmerzlich ausrief:

„Ich bin furchtbar zerschlagen, Miß Clarice. Ich kann kaum auftreten. Wie werde ich nur reiten können und ohne Sattel?"

„Versuche es um meinetwillen, Grete. Wir sind noch zu nahe von unserem Feinde, um still zu halten."

Miß Rosse half der alten Frau auf das Pferd, bestieg dann das ihrige und sie setzten die Reise wieder fort. Der Sturz und die Erschütterung hatten die alte Frau in Angst und Unruhe versetzt; sie ächzte unaufhörlich und klagte über Schmerzen im Rücken, bis Clarice fürchtete, daß sie innerlich ernstlich verletzt sei.

„Wenn Dich das Reiten anstrengt, wollen wir stillhalten, Grete," sagte das Mädchen sanft. „Sollen wir absteigen?"

„Nein, ich sterbe viel lieber auf der Flucht, als daß ich mich von Jarvis umbringen lasse. Wir wollen weitergehen, Miß Clarice, obwohl ich bei jedem ungleichen Schritte des Pferdes glaube, daß ich vor Schmerz sterben muß."

Sie ritten weiter Stunde um Stunde. Gegen Tagesanbruch gelangten sie in ein weites, schönes Thal, durch welches ein breiter Fluß strömte. Die vollständig erschöpften Pferde stolperten bei jedem Schritte. Clarice hielt es schon aus Rücksicht für die Pferde für das Vernünftigste, stillzuhalten, und die beiden Frauen stiegen nahe am Ufer des Flusses ab und ließen ihre Pferde los.

Grete sank wimmernd auf das kalte, feuchte Gras. Das dunkle Grau der ersten Morgendämmerung lag auf der ganzen Landschaft. Die Luft war schärfer und kälter als zuvor, und drang den Flüchtlingen ins Gebein.

Clarice nahm ihren langen Regenmantel ab, rollte ihn zusammen und legte ihn als Kissen unter Grete's Kopf, und sie selbst ging auf und ab, um sich warm zu halten. Jedes Glied schmerzte sie heftig. Sie war unbeschreiblich ermüdet; aber sie hatte zuviel schwere und drückende Sorgen, um schlafen zu können.

Grete versank in einen tiefen Schlummer, und auch die Pferde streckten sich in's Gras; aber sie wandelte mit unsicheren Schritten hin und her und blickte flehentlich zum Himmel empor, als ob sie von dort die Erlösung aus ihrer entsetzlichen Lage erwartete.

Der Tag brach an. Langsam färbten sich die schneebedeckten Bergspitzen rosenroth und hoben sich endlich weiß und glänzend vom Horizont ab. Das warme Sonnenlicht drang in's Thal ein und die Luft wurde milde und angenehm.

Nach einer Weile wurde Clarice von der Müdigkeit übermannt, legte sich auf das Gras und schlief bald ein.

Es war heller Mittag, als sie und Grete erwachten. Aus dem Inhalt ihres Sackes bereiteten sie sich ein Frühstück.

Dann gingen sie ein wenig auf und ab, wobei sich die alte Frau noch immer über heftige Schmerzen im Rücken beklagte.

Erst in der Hälfte des Nachmittags setzten sie ihre Reise fort.

Sie hatten nun keine Engpässe mehr zu übersteigen, aber der Weg war oft noch steinig und schwierig genug, und sie waren wiederholt genöthigt, kleine Flüsse, über die es keine Brücken gab, zu durchreiten.

Spät am Abend schlugen sie an einem Waldesrande ihr Nachtlager auf. Sie schichteten sich Nadelzweige zu Betten und schliefen ruhig unter dem kalten Lichte der Sterne. Bei Tagesanbruch stiegen sie wieder auf und setzten ihre Reise müde und matt fort, sich fragend, ob sie denn niemals wieder in bewohnte Gegenden kommen werden.

Spät am selben Nachmittage kamen sie in ein kleines Hochlandsdörfchen — eine Kolonie von Schäferhütten in einem lieblichen Thale neben einem rauschenden Bache. Einige Bauernhäuser sahen gar schmuck und einladend aus und erschienen den Flüchtlingen ganz besonders schön.

„Endlich sind wir in Sicherheit!" rief Clarice aus. „Selbst wenn unsere Feinde uns einholen, werden sie es nicht wagen, uns anzugreifen.

„Wir haben diesen Zufluchtsort zur rechten Zeit erreicht," sagte Grete. „Ich hätte keine fünf Meilen mehr machen können und wenn mein Leben davon abgehangen hätte, und auch Sie sind erschöpft, Miß Clarice, obgleich Sie nicht klagen. Sie drohen ja jeden Augenblick hinzusinken vor Ermüdung."

Clarice antwortete nichts. Sie hatte sich in Wirklichkeit an diesem letzten Tage ihrer Reise nur durch ihre enorme Willenskraft aufrecht erhalten. Ihre durch die lange Gefangenschaft schon bei Beginn der Flucht sehr geschwächten Kräfte waren vollständig aufgezehrt. Die nahe Aussicht auf Schutz und Sicherheit übermannten sie fast. Sie zitterte in ihrem Sattel. Ihr Herz schlug schwach und unregelmäßig. Ihre Hände konnten die Zügel kaum mehr halten.

Sie hielten vor dem ersten Bauernhause. Die ganze Familie, Vater Mutter, zwei kräftige Söhne und zwei blühende Töchter, sowie einige Mägde eilten vor's Thor, um neugierig die Fremden zu betrachten.

Clarice stieg vom Pferde, wollte auf den Farmer zugehen und um Obdach bitten, aber in diesem Augenblicke versagte ihr auch die letzte Kraft und sie sank ohnmächtig zu Boden.

41. Kapitel.

Ein schrecklicher Irrthum.

Der Besitzer des Farmhauses, ein starker, kräftiger Mann, sprang vorwärts und fing Clarice in seinen Armen auf, als sie zusammenbrach und sie blieb bleich und regungslos liegen.

Er winkte den Umstehenden, auseinander zu gehen, und trug sie in's Haus.

Sämmtliche Frauen eilten von Mitleid für das schöne Mädchen ergriffen hinterdrein. Grete folgte weinend und jammernd.

Der Farmer trat in die große Küche des Wohnhauses und legte Clarice auf ein niedriges, aber bequemes Lager. Ihr Kopf fiel zurück, ihre Augen waren geschlossen, ihre Züge traten scharf und spitz hervor. Sie sah aus, als ob sie todt wäre.

Grete vergaß ihre eigenen Schmerzen und Erschöpfung und warf sich laut aufschreiend über die regungslose Gestalt ihrer jungen Herrin, rieb ihr die Hände und rief sie bei Namen.

Der Farmer und seine Söhne gingen in den Hof hinaus, um nach den erschöpften Ponnies zu sehen, während seine Frau und Töchter kaltes Wasser, Reibungen und starken schottischen Branntwein zu Claricen's Wiederbelebung anwendeten.

Unter diesen vereinten Bemühungen kam Clarice langsam zu sich, schlug mit einem tiefen Seufzer die Augen auf und blickte erst voll Verwunderung und dann mit ruhigem Bewußtsein um sich.

Das Mädchen war zu matt und erschöpft, um nur ein Glied zu regen. Das weiche Lager erschien ihr geradezu köstlich. Sie sprach nicht, antwortete nur wenige Worte auf die Fragen, mit denen sie überhäuft wurde; aber Grete beeilte sich, die Farmersfrau um ein Obdach für die Nacht zu bitten.

„Die Mac Dougals weisen selbst einem Bettler nie die Thüre", war die mit einem gewissen Stolz gegebene Antwort. „Sie sind willkommen hier zu bleiben, so lange Sie wollen, Frau, Sie und das arme Mädchen dort, das noch eine Woche lang nicht im Stande sein wird, weiter zu reisen."

Die Farmersfrau wartete nicht erst, um Fragen an ihre Gäste zu stellen, wer sie wären, woher sie kämen und wohin sie gingen, sondern befahl einer Magd, sogleich „das Gastzimmer" für sie herzurichten.

Dann gingen die Töchter des Hauses an die Zubereitung des Abendessens, mit der sie schon vor dem plötzlich erschienenen Besuche begonnen hatten. Grete plauderte mit Mrs. Mac Dougal

Börsen-Berichte.

Stettin, 9. Juli. Wetter: veränderlich, Mittags Gewitterregen. Temp. + 17° R. Barom. 28" 3"'. Wind W.

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko gelb feiner 214–221, Mittelsorten 200–212, weißer feiner 216–221, geringer 190–200, per Juli 219–221,5 bez., per Juli-August 218,5 Gd., 219 Bf., per September-October 210 bez., Bf. u. Gd., per Oktober-November 209 bez. u. Bf.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 193–201 per Juli 186–188,5–187,5 bez., per Juli-August 175,5–175 bez., per September-October 164,5–165–164,5 bez., per Oktober-November 162,5 bez., 162 Bf. u. Gd.

Gerste ohne Handel.

Hafer per 1000 Klgr. loko 144–162.

Mais still, per 1000 Klgr. loko 129–131, Donau 129–130.

Winterrübsen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko per September-October 256 bez. u. Bf., 255 Gd., per Oktober-November 258 Bf.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Klgk 55 Bf., per Juli 54,25 Bf., per Juli-August 54 Bf., per September-Oktober do., per April-Mai 56 Bf., 55,5 Gd.

Spiritus geschäftslos, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 56,8 nom., per Juli 56,8 Bf., per Juli-August do., per August 57,1 Bf., per August-September 57 Bf., per September-Oktober 55,1 bez., per Oktober-November 53,8 Bf.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,90 tr. bez.

Landmarkt.

W. 220–228, R. 206–213, G. 150–156, H. 170–175, E. 180–210, Kart. 48–75, Heu 2,50–3, Stroh 51–54. Heute war der erste neue Rübsen am Markt, bezahlt wurde 240–246.

Bekanntmachung.

Stettin, den 29. Juni 1881.

Von denjenigen Pfandbriefen, welche zum Zweck der baaren Zahlung des Nominalbetrages von uns bisher aufgekündigt wurden, sind

1. aus der Kündigung zum 1. Juli 1879

a. die mit Gutsnamen versehenen 3½- resp. 3½%igen alten Pfandbriefe vom Gute Wucherow b. Kreis Neustettin:

Nr. 12 à 600 M. Nr. 16 à 150 M.

b. die 4½%igen Pfandbriefe Treptow a. R'schen Departements:

Zu 3000 M. Nr. 11528 15756. — Zu 300 M. Nr. 10444.

2. aus der Kündigung zum 2. Januar 1880

die 4½%igen Pfandbriefe

a. Stargard'schen Departements:

Zu 3000 M. Nr. 10626 12864 — Zu 300 M. Nr. 19628 23437.

b. Treptow a. R.'schen Departements:

Zu 3000 M. Nr 8593 18217 28324. — Zu 1500 M Nr. 14157 14811 15592 15652 15766 26340 28339. Zu 600 M. Nr 9772 28679 — Zu 300 M. Nr. 15532 20895.

c. Stolp'schen Departements:

Zu 3000 M. Nr. 13077. — Zu 1800 M. Nr 15912. — Zu 1200 M. Nr. 7343 — Zu 600 M. N. 9115 15943. — Zu 300 M. Nr. 8091 22918.

3. aus der Kündigung zum 1. Juli 1880

die 4½%igen Pfandbriefe

a. Anklam'schen Departements:

Zu 3000 M. Nr. 3949 4007 4232 6054 6075 6097 6197 6993 7909 10495 10496 12088 12089. — Zu 300 M. Nr. 6116 12104.

b. Stargard'schen Departements:

Zu 3000 M Nr. 15504 17709 17710 17711. — Zu 300 M. Nr. 15715 28797. — Zu 150 M. Nr. 11080.

c. Treptow a./R'schen Departements:

Zu 3000 M. Nr. 9922 10202 10576 10647 16534 17020 21334 22241 22603 23219 26052 29997 32116. Zu 2400 M. Nr. 13398 17034 — Zu 1800 M. Nr. 10239 12268. — Zu 1500 M. Nr. 13342 13343 13345 14884 16551 21348 26141 31041 31103. — Zu 1200 M. Nr. 13422 15946. — Zu 600 M. Nr. 12563 12569 22942 22959 26101 31060 — Zu 300 M Nr. 8777 9943 10590 11004 13545 14005 21426 23376 25420 25447 25457 25877 28141. — Zu 75 M. Nr. 13364.

4 aus der Kündigung zum 3. Januar 1881

a. Anklam'schen Departements:

Zu 3000 M. Nr. 5937 6788 6789 7247 7265 7356 7748 8068 8094 8097 8309 8448 8533 9037 12192 12194 14064 — Zu 300 M Nr. 6216 14974 14998 15030.

b. Stargard'schen Departements:

Zu 3000 M. Nr. 12987 13293 16438 19746 21481 24450 30030. — Zu 1500 M. Nr. 9081 12998 14712 15550 15551 15552 16029 16449 16531 16626 16857 18106 20831 24451 24452 24453 26993 28733. — Zu 600 M. Nr. 8545 8553 8947 9114 15028 15583 15724 15728 15729 19520 20430 28233 28745 28747 28940 — Zu 300 M Nr 8114 8131 8148 8807 9004 9021 9160 9467 10017 10954 11439 12068 12076 12578 12655 12822 12830 12831 13952 13988 17872 17873 18817 22944 23436 23572 23574 28270 28619 28620 30648 31745 31746 32473 Zu 150 M. Nr. 8054 18841. — Zu 75 M. Nr. 13065 21046.

c. Treptow a./R'schen Departements:

Zu 3000 M. Nr. 8618 9789 9826 9866 10329 10617 11664 12498 13305 13669 13995 14174 14778 14779 15209 18693 19203 19920 20688 20789 20819 21387 21942 22168 22382 22723 22821 23320 23708 23918 23933 23946 24562 24681 24685 25917 26057 26347 28072 28419 28421 28424 28425 28479 30222 30600 30762 31289 32091 32127 32169. — Zu 2400 M. Nr. 9668 15917 17035. — Zu 1800 M Nr. 8953 12123 17182. — Zu 1500 M. Nr. 10961 11850 12064 12132 17832 19966 20152 20583 21346 21904 21991 24151 24154 28041 28448 29014 29251 29267 29955 30248 30554 31442 31591 31776 — Zu 1200 M. Nr. 9845 10767 11392 15953 29328. — Zu 600 M Nr 12357 15230 15301 15956 17756 17759 17860 19468 20060 21920 23121 23673 23981 24448 26467 26808 28609 28682 31718 32018. — Zu 300 M Nr 9168 10404 11295 13714 13984 15638 15662 15777 17292 17766 17868 18075 18660 19003 21661 23693 25444 26200 26926 31479 31564 — Zu 150 M. Nr. 15976 18105. — Zu 75 M. Nr. 16886.

d. Stolp'schen Departements:

Zu 3000 M. Nr. 6386 7465 8054 8285 9310 9311 12645 12781 13069 13087 13083 14884 15392 16112 19388 25105. — Zu 1800 M. Nr. 6650 16133. — Zu 1500 M. Nr. 21856 21982 23734 Zu 600 M Nr. 6344 13991 17652 19198 19400 20103 20417 23869. — Zu 300 M. Nr. 6689 15961 17694 18135 18271 20448 21561 23299 23937. — Zu 150 M. Nr. 6826.

an unsere Kasse **nicht eingeliefert**.

Indem wir darauf aufmerksam machen, daß die Valuten dieser gekündigten Pfandbriefe auf Gefahr und Kosten der Säumigen im landschaftlichen Depositorio asservirt werden, auch jede Verzinsung der nicht abgehobenen Valuten mit dem Tage der Fälligkeit aufgehört hat, fordern wir die Inhaber der vorstehend aufgeführten Pfandbriefe hierdurch wiederholt auf, gedachte Pfandbriefe nebst Kupons und Talons schleunigst frankirt an uns einzureichen.

Königl. Preuß. Pommersche General-Landschafts-Direktion.

Stettin, den 9. Juli 1881.

Stadtverordneten-Sitzung

am Dienstag, den 12. d. M., Nachm. 5½ Uhr.

Tages-Ordnung.

Bewilligung von 5740 M. zum Ankauf von 164 qm Terrain von den Grundstücken Oberwiek Nr. 88/90 zur Straßenverbreiterung; — von 4,710 M. zur Einrichtung der Lager-Pachtplätze auf dem jetzigen Rathsholzhofe; — von 5,050 M zur Herstellung von Entwässerungsanlagen in der Elisabethstraße, von der Artilleriestraße ab, und in der Bergstraße; — sowie von 1,400 M. für Herstellung von Sandstein-Trottoirbahnen auf beiden Seiten der Beutlerstraße — Uebertragung der zur Verlängerung des Dunzig-Hafenbohlwerks bis zur Baumbrücke bewilligten Restsumme von 80,904 M. in den Etat pro 1881/82. — Nachbewilligung von 1212 M 63 Pf. an Etatsüberschreitungen bei Titel 4, 6 und 17 pro 1880/81 und von 7 M 60 Pf. pro 1881/82. — Mittheilung von der öffentlichen Verpachtung der in der Feldflur Wolfshorst gelegenen Wiesen für die jährliche Pacht von 2093 M. 50 Pf., statt bisher 2361 M 50 Pf. — Bewilligung der für das ehemalige Wachthaus am Parnitzthor festgesetzten Zwangskaufsumme von 5994 M. 8 Pf. und Genehmigung des Verkaufs dieses Gebäudes zum Abbruch. — Herabsetzung des Zinsfußes von 5 auf 4½ pCt. für mehrere Hypothek-Kapitalien. — Ausleihung von 82,100 M. auf das Grundstück Pladrinstraße Nr. 3b. — Zuschlagsertheilung zur Vermiethung der Häuser am Jakobikirchhof Nr. 6 und 7 für die jährliche Miethe von 250 M. resp. 363 Mark, statt bisher 350 Mark und 480 Mark. — Aufhebung einer Festsetzung in den mit der Berlin-Stettiner Eisenbahngesellschaft geschlossenen Verträgen, betreffend die Unterhaltung einer Strecke der Oberwiekstraße. — Erneute Vorlage, betreffend die Erweiterung des Beschlusses wegen Austausches von Terrains am schwarzen Damm und Gasanstalts-Kanal mit der Chamotte-Fabrik, wonach 5873 qm städt. Terrains gegen 5955 qm Terrain der Chamotte-Fabrik abgetreten werden sollen. — Bewilligung von 1950 M. zur Herstellung der Entwässerungsanlage in der Mühlenbergstraße; von 2131 M. 20 Pf zum Ankauf von 71,04 qm Terrain von dem Grundstück Oberwiek Nr. 72 zur Straßenverbreiterung; — und von 374 M. für Herstellung des Brunnens auf dem Grundstück Logengartenstraße Nr. 4 — Zwei Vorkaufsrechtssachen. — Ausleihung von 30,000 M. auf das Grundstück Deutschestraße Nr. 63. — Beschlußnahme über das Dispensationsgesuch eines neugewählten Schiedsmannes resp. anderweite Neuwahl. — Ein Gesuch um Herabsetzung des Zinsfußes für das auf ein hiesiges Grundstück eingetragene Hypothek-Kapital.

Vor der Stadtverordneten-Sitzung präc. 5½ Uhr: **Gemeinschaftliche Sitzung mit dem Magistrat** zur Wahl von 5 Vertrauensmännern für das Amtsgericht Stettin, welche als Beisitzer des im § 40 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 bezeichneten Ausschusses zu fungiren haben werden.

Dr. Wolff.

während Miß Rosse in wohlthuender Ruhe auf dem Ruhebette lag und ihre Blicke in dem Zimmer umherschweifen ließ.

Dieses Zimmer erinnerte sie an die liebe alte Heimath in Zorlitz. Es hatte denselben alterthümlichen Anstrich, die niedere Decke mit rauchgeschwärzten Balken, den Steinboden, den kolossalen Feuerherd mit seinem knisternden Holzfeuer; nur einige malerische Ausschmückungen, die im Schwarzwalde daheim waren, fehlten in dieser Küche. Clarice erschien sie schöner, als der herrlichste Palast. Die Wärme, das Obdach, die freundlichen Gesichter und Stimmen erfüllten ihre Seele mit Ruhe und Freude.

Ein großer Tisch im Mittelpunkte der Küche wurde zum Abendessen gedeckt. Mrs. Mac Dougal und ihre Tochter trugen das Mahl auf und riefen die Männer herein. Die Familie setzte sich zu Tische und räumte Grete einen Ehrenplatz ein. Clarice stand nicht auf, und die älteste Tochter des Hauses, ein schmuckes, junges Mädchen, bediente sie voll Sorgfalt und Aufmerksamkeit.

Grete nahm an dem allgemeinen Mahle Theil; aber für Clarice war rasch etwas Anderes bereitet worden, was für ihren hinfälligen Zustand passender war.

Langsam schlürfte Miß Rosse ihren Thee und aß einige geröstete Schnitte dazu. Als die Familie ihr Abendbrod verzehrt hatte, gingen die Söhne und Töchter des Hauses mit den Knechten und Mägden, die auch bei Tische gesessen hatten, hinaus.

Der Hochländer, seine Frau und Grete setzten sich an Claricens Lager.

„Ihre Ponnies sind ganz erschöpft, Miß," sagte Mac Dougal höflich. „Sie werden sobald nicht wieder im Stande sein, zu reisen. Die armen Thiere müssen übermäßig angestrengt worden sein, wie Sie selbst. Sind Sie weit gereist?"

„Seit vier Tagen," erwiederte Clarice matt.

„So lange? Und Sie hatten keinen Mann zum Schutze mit, Miß?"

„Nein, wir sind ganz allein, Grete und ich. Wir kommen von der Meeresküste — von einem alten Hause, das als der „schwarze Felsen" bekannt ist."

Der Farmer und seine Frau wechselten ungläubige Blicke.

„Sie meinen doch nicht den schwarzen Felsen, den Sitz der Cathcairns, Miß," sagte der Farmer.

Clarice erwiederte bejahend.

„Das ist sehr, sehr weit von hier und der Weg führt über gefährliche Gebirgspässe und einsame Thäler," sagte Mr. Mac Dougal. „Ich habe die Geschichte der Cathcairns gehört. Jedermann in unserem Hochland kennt sie ganz genau. Sie wird an Winterabenden am Feuerherde erzählt, Miß, und ist voll von Grauen und Schrecken. Es ist eine lange beschwerliche Reise von der Nordwestküste bis hierher — eine schreckliche Reise. Und Sie sagen, daß Sie sie auf diesen zwei Ponnies und ganz allein zurückgelegt haben."

„Ganz allein — wir zwei!" sagte Clarice.

„Aber Sie wollen doch nicht etwa sagen, daß Sie vom „schwarzen Felsenhause" kommen, Miß? Das ist seit vielen, vielen Jahren geschlossen. Die Geister der beiden Zwillingsbrüder hausen dort, wie es heißt."

„Wir haben den ganzen Winter im schwarzen Felsen gewohnt," sagte Clarice. „Wir wußten nicht, welche Ueberlieferungen sich an das Haus knüpften."

Abermals wechselten der Farmer und seine Frau Blicke.

Clarice zögerte, ihre Geschichte zu erzählen. Nach der Art und Weise, wie sie von den beiden Schäfern aufgenommen worden war, wiederholte sie eine Geschichte nicht gerne, die so unwahrscheinlich klingen mußte. Aber Grete, welche sich auf die Wahrhaftigkeit ihrer Angaben verließ und sich die Freundschaft und den Schutz dieser neuen Bekannten vor der möglichen Ankunft von Jarvis sicher stellen wollte, beschloß kühn, Alles zu sagen.

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen Alles sagen soll, so daß Sie es klar verstehen," begann sie in verlegenem Tone. „Was wir selbst nicht verstehen können, muß auch Ihnen seltsam erscheinen, aber ich will Ihnen Alles grad und offen sagen."

„Thun Sie das, liebe Frau," sagte Mac Dougal.

„Meine junge Herrin ist eine Dame von Geburt und Erziehung," sagte Grete, „obgleich der Tod ihres Onkels sie genöthigt hat, sich selbst ihr Brod zu verdienen. Wir gingen daher nach London. Meine junge Lady hätte eine Stelle als Lehrerin annehmen können, sie besitzt alle Kenntnisse, die eine vornehme Dame besitzen soll, aber sie kannte Niemanden in England, der ihr Empfehlungen hätte geben können und überdies wollte sie sich von mir nicht trennen, denn ich habe sie im Hause des Pfarrers schon gepflegt, als sie noch ein kleines Kind war, und vergöt..te sie fast. Da wir uns also nicht von einander trennen wollten, verschaffte sich meine Lady Stickarbeiten, welche sie zu Hause anfertigen konnte."

(Fortsetzung folgt.)